

Zeitschrift: Mennonitica Helvetica : Bulletin des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte = bulletin de la Société suisse d'histoire mennonite
Herausgeber: Schweizerischer Verein für Täufergeschichte
Band: 23 (2000)

Artikel: "Vreneli" und "Hansjoggeli" am Simelibärg
Autor: Hostettler, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PAUL HOSTETTLER

«VRENELI» UND «HANSJOGGELI» AM SIMELIBÄRG

I. EINLEITUNG

Eine Vreneli-Statue steht mitten im Dorf Guggisberg, eingekleidet in eine schmucke Tracht, ein liebliches Wahrzeichen. Maler haben das Liebespaar als Idylle dargestellt. Ob es «Vreneli ab em Guggisbärg» und «Hansjoggeli änet em Bärg» als historische Gestalten aber je einmal gegeben hat? Die ersten Herausgeber des Volksliedes 1812 waren noch dieser Meinung. Hundert Jahre später verstand man das Liebespaar eher als eine Personifizierung kollektiven Erlebens und Empfindens. Dass es mit dem Täuferturn in Zusammenhang steht, hat man aus den Liedstrophen wahrhaftig nicht herauslesen können.

Guggisbergerlied

's isch ä- ben e Mönsch uf Ä- - de, Si- me- li- bärg! 's isch
ä- ben e Mönsch uf Ä- - de, Si- me- li- bärg! Und ds Vre- ne- li ab em
Gug- gis- bärg, und ds Si- - mes Hans _ Jog- ge- li ä- - net dem Bärg, 's isch -
ä- ben e Mönsch uf Ä- de, dass i möcht bi- n- ihm si.

1. 's isch äben e Mönsch uf Ärde – Simelibärg!¹
– Und ds Vreneli ab em Guggisbärg
Und ds Simes Hans-Joggeli änet dem Bärg –
's isch äben e Mönsch uf Ärde,
Dass i möcht bi-n-ihm si.

¹ OTTO VON GREYERZ (Hg.), Im Röseligarte. Schweizerische Volkslieder, 6 Bde., Bern 1908–1925.

2. Und mah-n-er mir nit wärde – Simelibärg!
– Und ds Vreneli ab em Guggisbärg
Und ds Simes Hans-Joggeli änet dem Bärg –
Und mah-n-er mir nit wärde,
Vor Chummer stirben-i.
3. In mines Büelis Garte – Simelibärg!
– Und ds Vreneli ab em Guggisbärg
Und ds Simes Hans-Joggeli änet dem Bärg –
In mines Büelis Garte
Da stah zweu Bäumeli.
4. Das eini treit Muschgate – Simelibärg!
– Und ds Vreneli ab em Guggisbärg
Und ds Simes Hans-Joggeli änet dem Bärg –
Das eini treit Muschgate,
Das andri Nägeli.
5. Muschgate, die si süessi – Simelibärg!
– Und ds Vreneli ab em Guggisbärg
Und ds Simes Hans-Joggeli änet dem Bärg –
Muschgate, die si süessi
Und d’Nägeli si räss.
6. I gab’s mim Lieb z’versueche – Simelibärg!
– Und ds Vreneli ab em Guggisbärg
Und ds Simes Hans-Joggeli änet dem Bärg –
I gab’s mim Lieb z’versueche,
Dass’s miner nit vergäss.
7. Ha di no nie vergässe – Simelibärg!
– Und ds Vreneli ab em Guggisbärg
Und ds Simes Hans-Joggeli änet dem Bärg –
Ha di no nie vergässe,
Ha immer a di dänkt.
8. Es si numeh zweu Jahre – Simelibärg!
– Und ds Vreneli ab em Guggisbärg
Und ds Simes Hans-Joggeli änet dem Bärg –
Es si numeh zweu Jahre,
Dass i mi han a di ghänkt.
9. Dört unden i der Tiefi – Simelibärg!
– Und ds Vreneli ab em Guggisbärg
Und ds Simes Hans-Joggeli änet dem Bärg –
Dört unden i der Tiefi,
Da steit es Mülirad.
10. Das mahlet nüt as Liebi – Simelibärg!
– Und ds Vreneli ab em Guggisbärg
Und ds Simes Hans-Joggeli änet dem Bärg –
Das mahlet nüt as Liebi,
Die Nacht und auch den Tag.

II. VERENA, JACOB UND JAGGI

Im Schwarzenburgerland² ist zwischen 1600 und 1725 der Vorname «Vreneli» in seiner Koseform nicht verwendet worden. Nur selten gab es eine Verena³, die meisten in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Keine von ihnen war mit einem «Hansjoggeli» verheiratet. Stellt man die Verenas aus jenen Jahrzehnten zusammen, die für die Entstehung des Guggisbergerliedes in Frage kommen könnten, also 1650 bis etwa 1715, sind es noch acht. Von ihnen sind nur Verena Gimel, Verena Steffen⁴ und Verena Kiener in Guggisberg getraut und/oder ansässig gewesen, während Verena Zimmerman dort geboren, aber in Wahlern aufgewachsen und getraut worden ist. 1715 ist in der Gemeinde Guggisberg nur noch Verena Steffen, als Witwe in der Stössen (Rüschegg), verzeichnet. Weder Verena Stäli mit ihrem Gatten Peter Zimmerman, noch Verena Zimmerman mit Jacob Hostettler, noch Verena Kiener mit Hans Pfäuti sind 1715 noch im Dorf Guggisberg aufzufinden. Der Auszug dieser Verenas darf nicht verwun-

² Umfasst die heutigen Gemeinden Albligen, Wahlern, Guggisberg und Rüschegg, dazu einen Grenzgürtel in der heutigen Kirchgemeinde Rüeggisberg.

³ Die Dokumentation BUCHER/AEBISCHER bietet eine Liste von 60 Verenas. Darin sind jedoch viele Mehrfachnennungen derselben Person, auch Eingeherratete, die nicht eigentlich als guggisbergisch gelten können. Von den Aufgezählten sind der Taufe in Guggisberg halber nur fünf Verenas eingetragen: Verena Burri (KGu1/ 1595 März 9); Verena Binggeli (KGu1/ 1595 März 25); Verena Rohten (KGu1/ 1613 Juni 13); Verena Schären (KGu1/ 1616 Jan.11); Verena Zimmerman (KGu1/ 1652 Okt.31). – Aus meinen eigenen Nachforschungen geht im Zeitraum 1600–1725 gerade ein Dutzend hervor. Es sind dies: Verena Schären (Tschärili?), Eheschliessung mit Hans Hoffstettman (KWa1/ 1603 Okt. 10); Verena Portner, Eheschliessung mit Hans Hostettler (KWa1/1620 Apr.4); Verena Kurtz, 1651 als Patin bei der Taufe des German Bigel, dessen Eltern (parentes) Jacob Bigel und Susanna Schüsseli waren (KWa2/235); Verena Amman, Taufe, parentes Michel Amman/Elsbeth Mast (KWa2/ 1654 Jul.9); Verena Gimel, verheiratet mit Bendicht Binggeli, 1677 Taufe ihres Simon, wobei Hans Pfäuti Pate war (KGu4/155); Verena Wys, verheiratet mit Cuni Stöckli, 1687 Taufe ihres Isaac Heinrich zu Episette-Lausanne (KGu4/ 258); Verena Bigel, verheiratet mit Michel Nydegger, 1688 Taufe des Michel (KWa2/433), vergl. auch 1669 Bigel Ulrich der Salzmässer, Landesverweis und Begnadigungsgesuch (StABE Ämterbuch Sb C/686ff) und 1669 Bigel Caspars Abzug des Hauptguts (StAFR Sb 2.45); Verena Stäli, eingebettet in die täuferische Verwandtschaft Kiener/Wänger/Wehrli/Zuter, wird 1692 ihre Appellation um nochmalige Anhörung in einer Ehesache vom Rat zu Bern abgewiesen (StABE A II 542:RM 230/288); Verena Steffen, verheiratet mit Hans Gasser, 1691 Taufe ihrer Anna und 1693 Taufe ihres Hans (KGu4/340); Verena Zimmerman, getauft worden in Guggisberg 1652 Okt. 31 der Eltern Christen Zimmerman/Madlen Hilfiker, 1696 verheiratet mit Jacob Hostettler (KWa2/872); Verena Kiener, Eheschliessung 1697 mit Hans Pfäuti (KGu1/338 Jan.22); Verena Brüllhart, 1701 Patin bei der Taufe der Christina Buntsch mit Parentes Elias Buntsch/Christina Schwartzwasser (KA1bl2). Erwähnen möchte ich zudem Verena Siber, eine Simmentalerin von Reichenbach, welche 1728 in Wahlern den Jacob Beyeler geheiratet hat (KWa 2/897).

⁴ Verena Steffen, verheiratet mit Hans Gasser. Kinder: Anna 1691, Hans 1693 (KGu4/ 315.340).

dern; denn sie gehörten täuferischen Familien an, wie denn auch dieser Vorname in Täuferkreisen beliebt gewesen ist⁵.

Während die Verenas im Schwarzenburgerland selten anzutreffen waren, gab es Jacob, Jaggi oder Jacqui geradezu haufenweise⁶. Die schwarzenburgischen Täufer übten, wenn auch unwillig, die Kindertaufe. Die Einheimischen in dieser Gegend hatten es im Brauch, ihren Kindern nur einen einzigen Vornamen zu verleihen, in der Regel einen aus der nahen Verwandtschaft, wogegen die ins Welschland gezogenen Familien ihnen durchwegs zwei oder gar mehrere Vornamen zuerkannten. Im Guggisberger-Taufrodel ist mir aufgefallen, dass zusammengesetzte Vornamen wie Hans-Rudolf, Hans-Martin oder Hans-Jacob, nicht aber Hans-Jaggi verwendet wurden.

Wenn also «Hansjoggeli» als Doppelname und überdies in Koseform für das Schwarzenburgerland ganz und gar unüblich war und Verena hierzulande ein ausgesprochen selten gebrauchter Vorname, ist wohl die Vorstellung abwegig, im Simelibärg-Lied sei gewissermassen das biografische Liebesdrama zweier historischer Personen beschrieben worden. Das Lied nennt denn auch keine Familiennamen. Wie sollte es auch, da doch in dieser Gegend und Zeit so gut wie jeder mit jedem verwandt war. Die im Lied verwendeten Vornamen allein können uns nicht zum Ziel führen⁷, nur eben bis nahe an die Täuferfamilien heran.

⁵ Im elsässischen Markkirch sind 1697 in der anabaptistischen Gemeinde unter anderen die Ehepaare Peter Zimmerman/Verena Stäli und Christen Kropf/Verena Zimmerman zu finden. Als ihr Herkunftsort wird Steffisburg angegeben. (SOUVENANCE ANABAPTISTE No 6/81. Bulletin annuel de l'Association Française d'Histoire Anabaptiste-Mennonite). Eine verwandtschaftliche Beziehung darf angenommen werden, da auch die schwarzenburgischen Familien Kiener, Hostettler, Zimmerman ihre Leute in Markkirch hatten. Zum Ganzen vgl. auch Paul Hostettler, Von den Täufern im Schwarzenburgerland: 1580–1750 (= Mennonitica Helvetica 19/1996).

⁶ Der Vorname Jacob wird bis etwa 1750 immer mit c geschrieben. Er ist sehr häufig und alt. Eine besondere Variante ist «Jaggi» oder «Jacqui». Der Vorname Jaggi kommt von 1655 an auf: Jaggi Hostettler im Gambach (StABE Sb A 323 Gambach) war also nicht etwa bloss die mündliche Ausführung des schriftlichen Jacob, sondern wurde als eigenständiger Vorname behandelt, amtlich und rechtsgültig in Verträgen und Zinsbüchern eingetragen. Eine Ausnahme machte Pfarrer ZEHENDER in Guggisberg. In seinem EReg Gu 1715 verwendete er für sämtliche Jacob die Form «Jaggi». Ein einziges Mal hat er in diesem Register einen «Jaggli» eingeschrieben; Parentes Zwaalen–Schmid Cristen/Anni (EReg Gu 1715/23).

⁷ Es stellt sich natürlich trotz allem die Frage, wie jener Eintrag im Einwohnerregister Guggisberg 1715 zu deuten sei, auf den die lokale Überlieferung grossen Wert legt, weil sie in diesem Eintrag den «Hansjoggeli» zu erkennen meint. Der genaue Wortlaut: «Sekel[m]eister: Binggeli. Sim[on]: Hanss Jaggi» (EReg Gu 1715/121 unter dem Gehöftnamen «Leen»). Mit EMANUEL FRIEDLI (Guggisberg-Band 1912. 18. 285. 315. 440. 503.) bin ich der Meinung, dass mit «Sekelmr. Binggeli Simes Hans Jaggeli» Angaben über drei Generationen gemacht werden. Hauptperson ist Seckelmeister Binggeli. Dessen Vater ist Simon. Des Seckelmeisters Söhne sind Hans und Jaggi; diese werden auf den nächsten zwei Zeilen gemeinsam mit Frau und Kindern noch einmal aufgeführt. Wie damals bei allen Nennungen öffentlicher Ämter ist Titel/Funktion und Familienname des Seckelmeisters genannt, der Vorname jedoch entfallen.

Sehen wir uns dessen ungeachtet etwas unter den «Jacob» und «Jaggi» um, fällt auf, bei wie manchem das Thema «Wegzug in die Fremde» anklingt. Da war etwa Jaggi Pfeuti, der sich bei seiner letzten Rückkehr aus dem Ausland vor dem Chorgericht verantworten musste und sich zugunsten seiner Mutter ausgesprochen hatte⁸. Bei Jaggi Kräuter wiederum klingt eine zwielichtige Tragik an. Als Elsi Ringysen 1701 aus dem elsässischen Wolfenwiler nach Guggisberg zurückkehrt, muss sie sich nämlich vor Chorgericht verantworten, weil sie unterdessen durch ihre Verwandten in Guggisberg den Hans Bülman als Kindsvater hat angeben lassen, wo sie doch dem Jaggi Kräuter angehörte⁹. Hans, Jaggi oder beide, könnte man hier geneigt sein zu fragen, wenn nicht eben die Ringysen täuferisch wären. Ein drittes Beispiel ist Jaggi Studeman¹⁰ in der Clus. Anstelle des Hans Beyeler, «der kriegsdienst gnomen hat», sorgt er für dessen stumme Schwester samt deren ebenfalls stummen Tochter. Da hat sogar das Chorgericht ein Einsehen und «verstösst» den Jaggi nicht, obschon er es durchaus verdient zu haben scheint. Dabei hatten die täuferischen Verwandten Heini Hostettler und Christen Marti zu Winterkraut zusammen mit Jaggi Zbinden am Blötsch als Hilfe und Schutz einen Vormund beantragt gehabt¹¹. Jaggi Zbinden, genannt «Saale-Jaggi», wird 1718 vom Chorgericht Guggisberg zum Sachwalter des Heimwesens Holderbüel erwählt. Der dort verstorbene Jaggi Zbinden hat Schulden hinterlassen, während dessen Bruder Christen, dem das Heimwesen gehören würde, sich in Deutschland befindet¹². 1737 ist dieser Christen gestorben und seine hinterlassene Ehefrau Anni Gasser noch immer «im Niderland». Der Erlös aus dem Verkauf des Gehöfts Holderbüel, bis dahin von Saale-Jaggis Witwe Anna Fluheman verwaltet, soll offen-

⁸ ChGM Gu3/17f Jaggi Pfeuti, vor 1712 bereits verstorben.

⁹ ChGM Gu2/285f «Maria Schneider, Uli Rahmens weib zeüget, dass die Ringeisen, als welche beide beyeinander in Teütschland sich auffgehalten, ihr der Schneiderin befohlen, sie solle den Hans Bülman zum vatter angeben, sie habe nicht anders gewusst, als sie gebe ihr den rechten vatter an und habe also gethan, und gemeldten Hans Bülman zu Wolffenywyler, wo das kind getaufft worden, einschreiben zu lassen, als rechten vatter.» – Bereits 1685 befindet sich Hans Ringeyen in Markkirch, lässt durch den Basler Pfarrer Merian zu Markkirch der Anni Beyeler in Guggisberg eine schriftliche «Eheansprach» zukommen; doch die Anni, vor Chorgricht geladen, «laugnet, ihme der ehe halben etwas versprochen zu haben» (ChGM Gu2/89).

¹⁰ Seit dem Täufer Lienhard Studeman auf der Holtzersfluh (1615/25 ÄSb C/574) und seinem «unghorsamen» Bruder Peter Studeman in Ysengruben (1616 ChGM Gu1/16) ist auch in dieser Sippe Täuferium zu finden. – 1688/89 muss Hans Studiman an der Brandelen als Verwandter beim Landvogt abrechnen, weil das sogenannte «Schweyghüseren-Erbe» aus dem Land gezogen worden war. Schweyghüseren liegt auf einem Ausläufer des Schwendelbergs, recht nahe bei Neumatt. – Heini Studeman auf Holzstapfen beispielsweise muss sich 1714 wegen Gottesdienstboykott verantworten (ChGM Gu3/37b Nr.7).

¹¹ 1706 ChGM Gu2 313. Nach EReg Gu 1715 sind die Eheleute Jaggi Studeman/Elsi Zutter auf der mittleren Gauchheit wohnhaft, das Ehepaar Jaggi Studeman/Anni Rohten in der Herrenmatt.

¹² ChGM Gu3 66.

sichtlich in Guggisberg bleiben. Derweilen bleibt Anni Gasser im Niderland ohne Geldmittel. Nun ist das kleine Vermögen dem neuen Vogt Jacob Gasser ausgehändigt worden; eine «täuferische Altlast».

Die frühesten Jaggi, die ich bisher gefunden habe, sind im Jahrzehnt 1655/65 verzeichnet: Jaggi Hostettler im Gambach und Jaggi Binggeli im nahegelegenen Täuferhof Dürrenboden¹³. Es ist bemerkenswert, dass beide im amtlichen Zinsbuch unter ebendieser Namensform eingetragen worden sind. War der Vorname Jaggi im Schwarzenburgerland besonders in Täuferkreisen beliebt und zwischen 1655 und 1725 sehr im Schwang, so kann das Guggisbergerlied kaum früher und wohl auch nicht später entstanden sein als in eben jenen dazwischenliegenden Jahrzehnten. Aus sprachlichen und musikalischen Gründen hat auch Otto von Greyerz 1912 in einem Vortrag vor der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde dessen Entstehung noch ins 17. Jahrhundert versetzt und es gar in die Nähe des Haslibacherliedes gerückt¹⁴.

III. DIE ÖRTLICHKEITEN

Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit vermehrt auch den Örtlichkeiten zu. Vielleicht lassen sich so weitere Auskünfte finden. Das Lied besagt ja, Simes Hans Jaggi habe «änet dem Berg» gewohnt. Weil die meisten Ausleger davon ausgehen, dass die Verena bei der Linde im Dorf Guggisberg zuhause gewesen sei, habe man sich den Jaggi auf der andern Seite des Guggershorns vorzustellen. «Änet dem Berg» wird deshalb in der lokalen Überlieferung mit dem Weiler «Hinderembärg» gleichgesetzt und dem Jaggi das Gehöft «Leen» zugewiesen. Tatsächlich gibt es im Einwohnerregister 1715 einen Eintrag, der zu passen scheint: «Seckelm[eister]: Binggeli, Sim[ons]: Hans Jaggi»¹⁵. Nur eben: dem Seckelmeister fehlt eine Frau, die ja dann Verena heissen müsste. Dass die Liebesgeschichte glücklich ausgegangen sei, wozu das Lied keinerlei Anzeichen bietet, müsste ebenfalls vorausgesetzt werden. Dass der «Hans Jaggi» ausgerechnet einen Hans und einen Jaggi zum Sohn gehabt hat, müsste darüberhinaus erst noch in Kauf genommen werden. Da scheinen mir allzuvielen Vorbedingungen nötig zu sein, für welche der Eintrag keine Handhabe gibt. Seckelmeister Binggeli wird nicht einmal als «viduus»¹⁶ gekennzeichnet, was sonst immer gewissenhaft vermerkt wird. Hier fehlt eine derartige Auskunft wohl aus dem gleichen Grunde wie das Wegfallen des Vornamens.

¹³ StABE Bez. Sb A 324 und A 325.

¹⁴ OTTO VON GREYERZ 1912 193–213.

¹⁵ EReg Gu 1715, im Original S. 121. – Ein entsprechender Eintrag im Taufrodel um 1650/60 «Hans-Jaggi Binggeli» kann nicht beigebracht werden.

¹⁶ viduus = Witwer; vidua = Witwe.

Die Ehefrauen der beiden Söhne hingegen werden erwähnt. Ihre Identifikation ist einfach; denn sie sind im Eherodel zu finden: Hans hat 1702 die Barbara Zwahlen geheiratet, Jaggi erst 1715 die Babi Binggeli¹⁷. Im Leen wohnen ebenfalls die Eheleute Pauli Stöckli/Anni Zbinden. Von Pauli Stöckli ist ein Zusammenprall mit dem Visitor und einer nachfolgenden Vorladung vor Chorgericht dokumentiert¹⁸. Weitere Familiennamen in «Hinderembärg» sind Burri, Marti, Beyeler, Zbinden, Stoll und Schuhmacher. Im gleichen Weiler wohnen 1726 auch die beiden Täufer Hans und Jacob Zand. Sie sind frauenseitig mit Peter Binggeli zu Wyden¹⁹ verwandt, welcher sie deswegen in seinem Testament erwähnt²⁰. Eine Verklammerung zwischen Wyden und Hinderembärg wird also fassbar. 1739 wird noch einmal manifest: «wegen Täuferturns streitige Mittel» im Hinderembärg machen den Behörden zu schaffen²¹. Wer die Kontrakten- und Zinsbücher in Bezug auf das Gehöft Hinderembärg studiert, erhält den Eindruck häufiger Handänderungen, ein ständiges Kommen und Gehen der Besitzer. So darf auch der «Hansjoggeli änet dem Berg» im Guggisbergerlied als Metapher für die wegziehenden Täufer verstanden werden, als Inbegriff des ständigen Auseinandergerissenwerdens. Das trifft keineswegs nur für die Familie Binggeli zu, sondern noch für viele andere.

Dessen ungeachtet gilt es, dem Seckelmeister Binggeli doch noch etwas nachzuspüren. Er ist eine Schlüsselfigur, weil sein Schicksal den Grundgehalt des Liedes treffend widerspiegelt. Aus Eintragungen im Ratsmanual²² geht hervor, dass am 11. Mai 1722 Hans Zbinnen Vater und Sohn in der Hirsmatten sich beklagt haben, der alt Seckelmeister Binggeli hätte sie «listigerweis» verhaften wollen; sie aber hätten die Aufhebung des Haftbefehls erwirkt. Im Juli daraufhin war die «zwüschen dem h.ambstman verner, dem amtsschreiber und seckelmeister Binggeli waltende streitsach gründlich untersucht und die drei samt dem landschreiber nach Bern aufgeboden». Mitte August 1722 hat ein Ausschuss, der unterdessen eingesetzt worden war, Bericht erstattet:

¹⁷ KGu1/346 und KGu1/362.

¹⁸ 1718 ChGM Gu/68: «Wir habind ein zeitlang einander nit vest täüpt.» Diese Antwort an den Visitor hat das Chorgericht als «unverschämt und impertinent» empfunden, so dass Pauli Stöckli sich öffentlich entschuldigen musste.

¹⁹ Wyden ist seit 1581 von der Täufersippe Binggeli bewohnt (ÄSb F/265). Auch Beyeler (1670 Täuferlehrer Beyeler Hans hinder Guggisberg, StABE A II 474:RM 163/217ff), Burri (1724 StABE B III 190:TM/374), Stöckli (1697 KWa2/499), Stoll (1630 ÄSb D/95f), Zand (1607 StABE A II 324:RM 13/52) und Zbinden (1626 ÄSb D/67f) sind als Täufersippen belegt.

²⁰ StABE Bez Sb A 210 64.

²¹ Beteiligt sind die täuferischen Personen Christen Mischler, alt Schulmeister im Dorf Schwarzenburg, der in diesen Jahren geradezu als Fachmann für die Erledigung täuferischer Altlasten waltet, Christen Alben, Peter Beyeler, Ulrich Zbinden und Uli Hostettler in der Gambachmatten.

²² StABE 1722 A II 677:RM 91/21 und 431.

«... habind wir diesen Binggeli in grossem fehler befunden, nicht nur darinn, dass er die hergangenheit [sic!], wie wir selbige von dir, denen zweyen grichts-ausgeschossenen und dem weibel, als sambtlich beeydigten grichtsmännneren umbständlich vernommen, in seiner supplication bosshaftig verträyet, und sie darmit des betrugs beschuldigt, sonder fürnemblich auch darin, dass er noch bei der verhör auff seinen anklegden verharret, beweisstumb anerbotten und genambset, aber bey weithem nicht solche, darmit man gsatzmässig einen tribunal des betrugs überzeugen kan, auch bey der verhör den einten ausgeschossenen Geörg Pauli mit ehrrührigen zulagen überschüttet, hiemit auss disem allem dasjenige sich erzeiget, was gegenseitig jhme vorgehalten worden, dass er ein ohnruhiger mann, welcher seith langem durch tröhlen viel leüth angetastet und abgeschreckt auch dissfahls die weitleüffigkeit sucht, damit er, als dessen sachen würllich in einem geltstag begriffen, solche in verwirrung bringen können; derowegen wir erkennt, dass diser ohnruhige und aussgehausete gast zu wohlverdienter straff für vier jahr lang von unseren mediat= und immediat=landen eydtlich verweisen, vor ausslauff diser zeith und ohne vorweisung gnugsamer certificaten, dass er sich inzwyschen wohl verhalten, nicht mehr ins land gelassen werden solle (...).».

Dem nun mittellosen Seckelmeister wurden alle Kosten aufgehalst. Er musste den Bannisationseid leisten. Alle seine Klagen wurden abgewiesen. Das Land hatte er für vier Jahre zu verlassen; bei Reformierten fand er Asyl. Vor Weihnachten 1730 steht er in Bern wiederum vor Gericht. Landvogt Lenzburger beantragt 6 Jahre Landesverweis für alt Seckelmeister Binggeli, weil er ständig Unruhe stifte und die «Verordneten» als «Schelme» bezeichne. Aus seinem Lebenslauf wird fassbar²³: Am 31. August 1724 wurde das Land für ihn wieder geöffnet. So war er für 2 Jahre ins Ausland verbannt gewesen. Erneut wird der alte «vergeltstagete» Mann 1730 für ein Jahr mit Landesverweis bestraft. 1722²⁴ und 1730²⁵ erfahren wir seinen Wohnort: «Graben»²⁶; im Ratsmanual vom 12. Dezember 1730 seinen Vornamen: Hans. Dieser Mann trotzte dem Landschreiber, dem Weibel, dem Landvogt und all den hohen Herren in Bern, die ihn mundtot machen wollten. Trotzdem könnte er im Recht gewesen sein. Vielleicht ist er als Seckel-

²³ StABE ÄSb K 473.

²⁴ StABE A II 677:RM 91/21.

²⁵ StABE ÄSb K/473.

²⁶ Dieser Flurname ist doppelt belegt: Es gibt «Graben» im Vorderteil, hart am Sensegraben, aber auch an der freiburgischen Grenze, nahe der Guggersbach-Mühle, wo im EReg Gu1715 Hans Binggeli pat: mit Ehefrau Babi Zbinden, sowie Hans Binggeli fil: mit Ehefrau Stini Zbinden eingetragen ist. Es gibt andererseits die Graben-Mühle bei Winterkraut/Gambach, wo im EReg Gu 1715 Hanss-Marti Wyssenbach mit seiner Frau Babi

meister bei den Täufer-Geldstagen wie demjenigen im Hinderembärg, bei welchem er persönlich beteiligt gewesen war, zu sehr den geldgierigen Machenschaften der Regierung auf die Spur gekommen.

In altertümlicher «Minnesang»-Grammatik heisst es im Guggisbergerlied weiter: «I mines Büelis Garte...», womit der «Garten des Buhlen», der Garten des Geliebten gemeint ist²⁷. Darin wachsen zwei Gewürzbäumchen, welche den Fortgezogenen bei Treue halten sollen. Im Gehöft «Büel», dessen Name an «Büelis Garten» anklingt, haben tatsächlich Abschiede stattgefunden, welche mit dem Liebeslied einen Zusammenhang haben könnten. Einige Liedbuch-Herausgeber, so zum Beispiel das Singbuch für die Oberstufe der Volksschule von 1971, streichen diese Garten-Strophen kurzerhand, weil sie als «Wanderstrophen» in andern schweizerischen Volksliedern anzutreffen seien. Zu dieser Streichung besteht meines Erachtens kein Grund, auch wenn die Einschätzung als «Wanderstrophe» durchaus zutrifft. Warum denn sollte nicht fremdes Dichtergut aufgenommen worden sein, wenn es Anklänge an das eigene Erleben und Empfinden bot? Das Gehöft «Büel» in der Nähe von Schwendi/Riffenmatt weist einen verbürgten Soldaten der sonst täuferischen Familie Weber auf: Hans Wäber, der pfyffer, 1687²⁸. Nach dem Chorgerichts-Manual ist ferner im Jahre 1714 ein Hans Wäber «ab dem Büel, aus dem Welschland harkommen²⁹». Noch 1743 ist ein

Zbinden (Graben), sowie Christen Mast mit seiner Frau Elsi Stöckli (Mühle) eingetragen ist. Als derzeitiger Wohnort des Seckelmeisters Hans Binggeli ist eher Graben beim Guggersbach anzunehmen; damit wären die beiden «listigerweis verhafteten» Hans Zbinden Vater und Sohn in der Hirsmatt zugleich aus der Nachbarschaft wie auch aus der Verwandtschaft. Auch die Graben-Mühle am Gambach ist durch die Babi Zbinden verwandtschaftlich verbunden. So mehren sich die Anzeichen dafür, dass es beim Erbfall in «Hinderembärg», welcher den Streit und die Verurteilung des Seckelmeisters Hans Binggeli ausgelöst hat, um eine «Erbschaft Zbinden» gegangen sein muss. Wie kompliziert und verschlungen die Verhältnisse waren, zeigt ein Blick auf einige der übrigen in EReg Gu 1715 genannten Hans resp. Jaggi Binggeli. Da sind im Dorf Guggisberg (noch) Hans Binggeli mit Frau Anni Stöckli und Jaggi Binggeli mit Frau Elsi Heylgenstein zu finden, während Michel Heylgenstein mit seiner Frau Elsi Pfeuti in der Guggersbach-Mühle wohnt. Wohl als späterer Eintrag ist Hans Binggelis Witwe Anni Stöckli in Rüschegg vermerkt. Im Ramsenboden wiederum gibt es Hans Binggeli mit seiner Frau Madl. Rohten und daselbst den Junggesellen Simon Binggeli und Hans Binggeli neuu. In der Herrenmatt gibt es den Hans Binggeli «der allt» und im Äbnit bei Winterkraut den Hans Binggeli mit Frau Anni Rohrbach. Die Hans und Jaggi Binggeli auf Äugsten und Wyssenhalten lasse ich beiseite, da sie von Beruf Zimmerleute sind.

²⁷ RUBI 323.

²⁸ StAFR Sb 3.59. Merkwürdigerweise heissen alle dokumentierten Soldaten auch gerade Hans, Jaggi oder Jacob (ChGM Gu2/90 Hans Zbinden, 1685; KGu6 Jacob Götschman, Taufe seiner Tochter Anna am 24.8.1728 im preussischen Bartestein, mit Vermerk im Jahr 1734 «zurück aus den Preussischen Kriegsdiensten». EReg Gu 1715: Jaggi Götschman mit Frau Elsi Zbinden, auf Brandelen).

²⁹ ChGM Gu3/114.

Hans Wäber auf dem Büel zuhause³⁰. In diesen wenigen Angaben kommt uns eine ganz bestimmte Atmosphäre entgegen: Mehr oder weniger freiwilliger Abzug ins Welschland, ins Ausland, in den Kriegsdienst – trotzdem eine unauslöschliche Liebe und Treue zum Gehöft, zur Verwandtschaft und zur Heimat. Das Exotische des Nägelibäumchens und Muskatbäumchens, welche die Liebe und Treue verkörpern und beides beinhalten, sowohl die Süsse wie auch die Rässe («reeze»), ist auf dem Büel wie in einen natürlichen Rahmen eingebettet und nachvollziehbar. Wenn es so wäre, dass die Liebschaft zweier historischer Gestalten auseinandergerissen und daraufhin in einem Lied besungen worden wäre, könnte zwar vom Zeitpunkt her der Pfyffer Hans Wäber ab dem Büel als Urbild in Frage kommen. Die Liebschaft hätte dann Ende Achzigerjahre des 17. Jahrhunderts stattgefunden. Da hat es aber an Verenas dermassen gemangelt, dass praktisch nur die Verena Zimmermann zur Verfügung gestanden hätte, um die Liebesgeschichte zu vervollständigen. Aber diese heiratete einen Jacob, nicht den Hans. Es liegt deshalb viel näher, die Entstehung des Simelibärg-Liedes unter dem Gesichtspunkt der Typisierung und Charakterisierung zu verstehen als unter einem biografischen.

Bleibt «Simelibärg». Fast hätten wir den Refrain vergessen, der dem Lied ursprünglich den Titel gab. Damit kommt ein Simon ins Spiel. Die lokale Überlieferung betont, dass es sich um einen Simon Binggeli gehandelt haben müsse³¹. Seine Familie soll «hinder dem Bärg» gelebt und von ihm soll das Guggershorn den Namen «Simelibärg» erhalten haben. Die Taufen von Simon Binggelis Kindern können belegt werden. Ein Eherodel aus der entsprechenden Zeit fehlt aber, so dass die Heirat nicht überprüft werden kann. Auch ist die Namengebung «Simelibärg» nicht schriftlich belegt, sondern eine Erklärung, die aufs Einleuchten zählt. Der Guggisberg-Urbar von 1586 jedenfalls benennt den Berg nicht sonderlich und die Liste des militärischen Auszugs von 1610 führt nirgendwo einen Simon Binggeli auf. «Hinder dem Berg» sitzt zu dieser Zeit Uli Burri der jung und «uf dem Büel» Bath Stöckli. In den täuferischen Kreisen gibt es ausser dem genannten Simon Binggeli auch den Simon Summerouw³², den Simon Zwalen³³, Simon Pfeuti³⁴ und Simon Schrack³⁵. Ausserdem gibt es Simon Gasser, Simon Nydegger, Simon Wasem und Simon Hostettler³⁶. Alle diese

³⁰ StABE KGu2/379.

³¹ Die DOKUMENTATION BUCHER/AEBISCHER benennt Simon Binggeli, geboren um 1565, verheiratet mit Margreth Stöckli. Kinder: Simon 1591, Peter 1592, Hans 1594, Anna 1597, Catarina 1604, Cuni 1607.

³² StABE ASb D/17 f.

³³ ChGM Gu2/138.

³⁴ ChGM Gu3/242.

³⁵ 1652 StABE KWa2/242 Pate bei der Taufe Horst-Zisset Christen/Anna.

³⁶ StABE Bez.Sb A 85/388, A 87/85; 1610 StAFR Sb 14.4 und 1602 StABE KWa1 Kind der Hostettler-Engiman Peter/Elsbeth.

Simon könnten ebensogut wie Simon Binggeli eine Geschlechterfolge Simon – Hans – Jaggi begründen, so dass die Wahl der Familie Binggeli als Urbild des Guggisbergerliedes doch recht willkürlich ist.

Es besteht aber noch eine Deutung, welche ich nicht vorenthalten darf. Emanuel Friedli schreibt nämlich in seinem Guggisberg-Buch³⁷:

«Im Simelibärg über Wyden beginnt die so eigenartig liebliche kleine Bergkette, welche gegen den Büel ansteigt, im Schwenndelbärg 1297 m Höhe gewinnt, im Guggershorn sich zu 1283 m erniedrigt und im Flöschacherenstutz sich gegen den Guggersbach absenkt».

Und an anderm Ort: «Hans Jaggeli wohnte wohl im «Simeli», will sagen: Simeons oder Simons Haus zu Wyden, über welchem der Simelibärg sanft ansteigt, um westwärts im Höhenzug von Schwendelberg und Guggershorn sich fortzusetzen». 1764 ist das Guggisbergerlied unter dem Titel «Simelibärg» bekannt, wie aus einem Brief der Berner Literatin Julie Bondeli an den Arzt und vertrauten Freund Johann Georg Zimmermann hervorgeht³⁸.

Im Gegensatz zu den beiden höchsten Erhebungen in unmittelbarer Nähe zum Dorf Guggisberg, Guggershorn und Schwendelberg, steht nun noch die «Tiefe», wo das Mühlenrad steht, das Nacht und Tag nichts als Liebe mahlt. Angesichts der schwarzenburgischen Landschaft war es ja nun wirklich eine Unmöglichkeit, die Wanderstrophe in ihrer ursprünglichen Gestalt zu übernehmen und von den «Mühlen auf dem Berge³⁹» zu singen. Der Text musste den tatsächlichen Verhältnissen angepasst werden.

IV. DIE MÜHLE DER LIEBE

Ich möchte nun nach den «Mühlen in den Gräben» Ausschau halten. Im Frühling 1664 ersucht Hans Binggeli für seine Mühle im Rüschegg-Graben um einen zusätzlichen Mahlhaufen. Dieser wird ihm bewilligt⁴⁰. Hans Binggeli wohnt aber im nahegelegenen Winterkraut, steckt also mindestens mit einem Bein im Täuferhaus. Wiederum sind wir einem Hans Binggeli begegnet. In der Liste des militärischen Auszugs von 1670 treffen wir

³⁷ EMANUEL FRIEDLI, Guggisberg, 1912 18 und 284 f.

³⁸ Auf dem väterlichen Landsitz Köniz auf französisch geschrieben, publiziert von EDUARD BODEMANN, Julie von Bondeli und ihr Freundeskreis, Hannover 1874, 291 f. Eine deutsche Übersetzung der von Bodemann veröffentlichten Briefe bietet LILLI HALLER, Die Briefe von Julie Bondeli an Joh. Georg Zimmermann und Leonhard Usteri, Frauenfeld/Leipzig 1930, 161.

³⁹ Bergreigen von 1536: «Dort hoch auf jenem Berge, da steht ein Mühlenrad, das mahlet nichts denn Liebe, die Nacht bis an den Tag.» Vgl. dazu GREYERZ 1912, 204 und RUBI.

⁴⁰ StABE ASb D 547.

im Vorderteil Guggisbergs auf die beiden Müller Christen Schumacher und Hans Beyeler, Familiennamen jedenfalls, die wir in Hinderenberg angetroffen haben⁴¹. 1708 ist wieder ein Jacob Binggeli im Rüscheegg-Graben. 1739 hat wiederum ein Hans Binggeli von Hinderenberg, dem Jaggi Stöckli verwandt, eine Obligation gegenüber einem Hof in Winterkraut. Es macht den Anschein, als ob die Mühle im Rüscheegg-Graben unter den Täuferfamilien Binggeli, Zbinden, Wenger, Weber, Gasser, Beyeler und Hostettler von Hand zu Hand weitergereicht worden sei⁴². Etwas weiter oben am Gambach, noch im Schluchtteil, befanden sich die mittlere und die oberste Mühle. Von der «mittleren» sind noch heute im Dorfkern Rüscheegg-Gambach Überreste zu sehen. Während Jaggi Gillgen sel: gemäss dem guggisbergischen Einwohnerregister von 1715 die «mittlere Mühli» besessen hatte, gehörte die oberste Mühle dem Hans Gasser und seiner Frau Anni Gillgen. Am schwarzenburgischen Dorfbach liegt die Stolzenmühle. Die derzeitigen Besitzer, Hans und Elsbeth Gilgen-Äbi, sind 1719 vor die Täuferkammer geladen worden und danach ins Elsass abgewandert. Schon 1680 war die Erbin der «Jutzeler-Mühle» im Dorf Schwarzenburg, Barbli Jutzeler-Zwalen, in einen nicht ganz durchsichtigen Handel verwickelt, als das Gehöft Spielmannswald an einem Geldstag veräussert werden sollte⁴³. Schliesslich war auch die unterste Mühle im ganzen Amtsbezirk, jene in Äckenmatt, nicht «stubenrein», gehörte sie doch in die Verwandtschaft Hostettler mit ihren Täufern in Nidegg und Winterkraut⁴⁴. Obgleich die Metapher von den Tag und Nacht stampfenden Mühlenrädern entlehnt und gewiss nicht neu war, ist Otto von Greyerz zum Schluss gekommen, irgendwie gehörten selbst diese Wanderstrophen in den ganzen Sinnzusammenhang des Guggisbergerliedes. Ich kann ihm nur beipflichten. Wenn auch die Obrigkeit anhand des Ungehorsams und der Unbeugsamkeit ihrer Untergebenen ein ausgesprochenes Feindbild entwickelte, können die oft hart Gemassregelten doch nicht als böse bezeichnet werden. Im Gegenteil. Im alltäglichen Leben mit den Täufern mannigfach verknüpft, wurde deren Liebeskraft stärker verspürt als ihr Aufbegehren. Von seiten der Bevölkerung wurde ja auch nicht eine einzige

⁴¹ StAFR Sb 14.7. Noch 1715 (EReg Gu) sitzt auf der obern Mühle im Laubbach Jaggi Schuhmacher mit seiner Frau Anni Binggeli, auf der Laubbach-Mühli Jaggi Äbischer mit Frau Elsi Rothen. Ebenda befindet sich 1730 Margret Amman-Gasser, die sonntags mit einem Esel herumgefahren ist (ChGM Gu3/213).

⁴² ChGM Gu2/124. 1687: Hans Weber und Hans Gasser, beide im Graben. Allerdings fehlt eine Berufsbezeichnung. – StABE Bez.Sb A 217/833. 1695: Peter Zbinden, der Müller, Dürrenboden. – StABE Bez.Sb A 217/88.98. 1695: Aus der Erbschaft Melchior Wengers im Gfell wird «ab einer Mühli, genannt Graben-Mühli...» Zins bezahlt. 1718 wird der Müller Hans Zbinnen wegen seiner «Unerkannnuss in der Religion» mit fünf Stunden Gefangenschaft bestraft (ChGM Wa 4.2/19). 1717 zahlt Margreth Zwalen Abzugsgeld aus der ihr zukommenden Erbschaft des Müllers in Gambach. StAFR Sb 2.88.

⁴³ ChGM Wa 4.0 46 f.

⁴⁴ ChGM Wa 4.2 37.

Klage gegen sie eingereicht. Widerstand und Aufbegehren haben sich ja auch in keiner Weise gegen die Gemeindegossen gerichtet, sondern immer gegen die bedrückende Obrigkeit. So ist die Liedaussage von der unaufhörlichen Liebe doch eben angemessen und zutreffend gewesen. In der Liebe zu Jesus Christus und in der Liebe zu seinem Evangelium ist in den täuferischen Mühlen gleichsam geistliches Brotkorn gemahlen worden.

V. TÄUFERLIED ODER VOLKSLIED?

Aus all den besprochenen Elementen ist das Guggisberger-Lied gleichsam zusammengebacken worden. Die zeitliche Abgrenzung und Einordnung ergibt sich schon weitgehend aus dem verwendeten Vornamen «Jaggi», der in den täuferischen Kreisen zwischen 1655 und 1725 modisch gewesen ist. Nach der Generationenfolge Simon – Hans – Jaggi passt die Beschreibung der Liebesgeschichte zwischen einer Verena und einem Jaggi ins ausgehende 17. Jahrhundert, ohne dass diese als historische Gestalten fassbar wären. In eben dieser Zeit, 1670 und 1692 nämlich, treffen wir in Dorf und Gemeinde Guggisberg auf zwei Höhepunkte der Täuferverfolgung⁴⁵. Auch im Lied bleibt ungewiss, ob die Auseinandergerissenen je wieder zusammenkommen: «Und mahn er mir nid wärde, vor Liebi stirben i». Geschehnisse aus der Täuferbewegung, das Erlebnis von jahrelanger Abwesenheit in der Fremde ebenso wie das treue Ausharren der Daheimgebliebenen werden zum Ausdruck gebracht. Der wehmütige Refrain «Simelibärg, Simelibärg» hat nichts von einem obenausschwingenden und triumphierenden Guggershorn an sich, sondern ist geradezu Losungswort für Schmerz und Trauer, wie auch für Durchhaltewillen und Durchhaltekraft, was am Simelibärg/Wyden durch die Familie Binggeli fast über zweihundert Jahre hinweg beispielhaft vorgelebt worden ist.

Schliesslich stellt sich noch eine Frage, die nicht beantwortet werden kann, ob nämlich das Guggisbergerlied in seiner 1812 publizierte Form zum Liedgut der Täufer gehört hatte oder ob es von Aussenstehenden gesungen worden ist, ob es anteilnehmendes Mitgefühl oder Spott zum Ausdruck bringe. Vielleicht besteht gerade in dieser Ungewissheit das Geheimnis der schrittweisen Entstehung, welche in allen bisherigen Untersuchungen wahrgenommen wurde. Die Verkleinerungsformen «Vreneli», «Jaggeli» und «Simeli» lassen eher an spöttische Verulking denken, so dass das Guggisbergerlied wohl Überbleibsel einer verdrängten Proble-

⁴⁵ 1692 Mai 17: Hans Binggeli, der Schmied im Dorf Guggisberg, der alte Schulmeister Hans Gasser ebendort, Hans Gasser im Gfoll/Rüschegg und Peter Risen werden als Täufer dem Grossweibel in Bern zugeschickt (StABE A II 542: RM 230/212 f).

matik ist. Die von Julie Bondeli erwähnte Gesellschaft – so Staehelin⁴⁶ – hat sich wohl kaum bloss aus volkskundlichem Interesse das «concert de Simelibärg et compagnie» angehört. Hingegen könnte es sich – meine ich – um einen pietistischen Zirkel gehandelt haben⁴⁷, der sich noch verdeckt zu geben hatte. Mit dem obrigkeitlichen Singverbot hätte demnach der täuferisch-pietistische Drall im Volk ausgelöscht werden sollen. Als Täufer und Pietismus «überstanden» waren, hat es zum harmlosen Volkslied werden können, hat aber seine innere Kraft nie verloren.

Pfr. Paul Hostettler, Sandrainstrasse 89, CH-3007 Bern

QUELLEN

BUCHER/AEBISCHER

DOKUMENTATION BUCHER/AEBISCHER, welche die lokale Überlieferung dar-
bietet, bei L. Bucher, Brandelen 3158 Guggisberg.

ChGM Gu und ChGM Wa

CHORGERICHTSMANUAL der Kirchgemeinden Guggisberg (ChGM Gu) und
Wahlern (ChGM Wa) im jeweiligen Kirchgemeindearchiv.

EReg Gu 1715

EINWOHNERREGISTER von Guggisberg, von Pfarrer Zehender um 1715
handschriftlich erstellt, im Kirchgemeindearchiv Guggisberg (Die Veröf-

⁴⁶ STAEHELIN 78 (Anm.8).

⁴⁷ Die Wendung «et compagnie» deutet meines Erachtens an, dass «noch andere derartige» Lieder gesungen worden sind. Deren Titel nennt Julie Bondeli nicht, vermutlich im Wissen, dass Joh. Georg Zimmermann schon verstehen werde, was gemeint sei. Der Brief Julie Bondelis (1731–1778) ist, wie derjenige des österreichischen Staatsmannes Karl Grafen von Zinzendorf (1739–1814), einem Verwandten des Herrenhut-Gründers, im Sommer 1764 geschrieben worden und zwar im väterlichen Landsitz zu Köniz. Sie hat als Titel «Simeli-Berg» verwendet. So auch VON GREYERZ 1912, 195. Nach STAEHELIN 78 (Anm.9) hat Nicolaus von Zinzendorf im Verlauf seiner Schweizer-Reise wenig später Julie Bondeli besucht, worüber sie am 23. September 1764 an Joh. Georg Zimmermann berichtet. Dadurch wird unsere Aufmerksamkeit noch vermehrt auf die Möglichkeit hingewiesen, dass das ursprüngliche Simelibärg-Lied durch Täufer und Pietisten überliefert worden sein könnte. Dafür spricht auch die Beobachtung, dass das «Simelibärg-Lied» anlässlich eines Käsmahles im Wimmis erstmalig erwähnt wird (SAMUEL SINGER im Schweiz. Archiv f. Volkskunde VI, 184 ff.) und zeitlich just zusammenfällt mit der Verfolgung von sieben pietistischen Leuten, die dort 1741 den Huldigungseid verweigert hatten (StABE A II 756:RM 170/63). Die daraufhin einsetzende Observation brachte zutage, dass das Abendmahl in der Kirche nur von wenigen besucht werde, dagegen aber «unerlaubte absonderliche versamlungen gehalten und separatistische lehren docirt werden» (StABE A II 758:RM 172/5). Schliesslich würden die «Separatisten und Schwermer» in Wimmis auf Ansuchen des dortigen Castellans Steiger, bei welchem das Käsmahl stattgefunden hat, von der Religions-Commission weiterhin mit grösstem Argwohn beobachtet (StABE A II 759:RM 173/ Januar 1742).

fentlichung der drei pfarramtlichen Einwohnerregister von 1715, 1736 und 1777 ist in Vorbereitung durch Rudolf Aebischer, Carlo Zbinden, Paul Hostettler und John Hüppi).

KGu, KWa, KAlb

KIRCHENBÜCHER von Guggisberg (KGu), Wahlern (KWa) und Albligen (KAlb), alle im Staatsarchiv Bern (StABE).

ZINS- UND KONTRAKTENBÜCHER des Amtsbezirks Schwarzenburg (StABE Sb A 217, A 319, A 323 und weitere).

RM

RATSMANUAL StABE A II 324:RM 13; A II 474:RM 163; A II 542:RM 230; A II 677:RM 91; A II 758:RM 172; A II 759:RM 173.

ÄSb

ÄMTERBÜCHER Schwarzenburg (StABE ÄSb) C, D, F, K.

TM

TÄUFERMANUAL (TM) StABE B III 190.

Staatsarchiv des Kantons Freiburg Vogtei Schwarzenburg 2.45 (Sb 2.45).

MEHRFACH ZITIERTE LITERATUR UND ABKÜRZUNGEN

RUBI

CHRISTIAN RUBI, S isch äben e Mönsch uf Ärde, in: Hochwächter Nr. 11, Bern 1948.

RM

RATSMANUAL.

StABE

Staatsarchiv des Kantons Bern.

StAFR

Staatsarchiv des Kantons Freiburg.

STAEHELIN

MARTIN STAEHELIN: Noch einmal zum Guggisberger-Lied, in: Schweizer Volkskunde, Heft 5, Jg. 61, Basel 1971, 76–79.

VON GREYERZ 1908

OTTO VON GREYERZ (Hg.), Im Röseligarte. Schweizerische Volkslieder, 6 Bde., Bern 1908–1925.

VON GREYERZ 1912

OTTO VON GREYERZ, Das alte Guggisbergerlied, Schweiz. Archiv für Volkskunde, Bd. XVI, 1912, 193–213.

